



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode (Osnabrück),
Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen
Bischöfskonferenz,
im Pressegespräch zum Thema
„Corona – kirchliche Verantwortung und Anwaltschaft“
zur Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischöfskonferenz
am 23. September 2020 in Fulda

Sechs Monate nach dem Lockdown, der auch das kirchliche Leben betroffen hat, zeichnen sich für uns heute deutlicher als am Anfang die Folgen der Corona-Pandemie für die Pastoral und das Seelsorgepersonal der Kirche ab. Ich möchte dies in drei Punkten benennen. (1) Corona hat Entwicklungen beschleunigt, die es vorher auch schon gab. (2) Corona verschiebt Schwerpunkte in der Pastoral bzw. fordert eine konsequente Aufmerksamkeit für neue Situationen von Seelsorge. (3) Corona lässt uns bescheidener werden, wenn wir von Gott und seinen Wegen mit den Menschen sprechen.

1. In *Gemeinsam Kirche sein* haben die deutschen Bischöfe bereits 2015 Impulse zu einem anstehenden Perspektivwechsel bzw. Mentalitätswandel in der Pastoral gegeben. Zentral ging es dabei um den Wandel von einer Versorgungslogik durch Hauptamtliche hin zu einer Partizipationslogik. Möglichst viele Gläubige sollen mit ihren Ideen und Fähigkeiten und nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten das kirchliche Leben mitgestalten, und d. h. auch mitentscheiden und mitverantworten. In der Corona-Krise zeigt sich, dass die Pfarreien und Seelsorger/innen, die sich in den letzten Jahren auf einen solchen Mentalitätswandel eingelassen haben, auch im Lockdown kreativ und aktiv pastoral tätig sein konnten.

Wer aber – zugespitzt formuliert – als Seelsorger bislang ungebrochen in der Versorgung der Gemeinde mit Gruppen, Katechesen oder Sakramenten tätig war, fand sich nun im „Corona-frei“ wieder. Diese Seelsorger/innen fühlten sich zusehends enorm verunsichert und hilflos angesichts geschlossener Kirchen und Gemeinderäume. In der Öffentlichkeit wurde diese Berufskrise als

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Tel.: 0228 103-214
Fax: 0228 103-254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

Identitätskrise der ganzen Kirche wahrgenommen, die durch den Ausfall öffentlich gefeierter Gottesdienste gleichsam ihrer fehlenden Systemrelevanz überführt wurde. Viel weniger beachtet worden ist aber, dass gleichsam unterhalb dieser medialen Wahrnehmung andere Seelsorger und Seelsorgerinnen gemeinsam mit Ehrenamtlichen z. B. Online-Gottesdienste oder -gebete organisiert, Hauskirchen initiiert, sich in örtliche Hilfsnetzwerke eingebracht oder sich am Telefon, am Gartenzaun oder digital nach dem Befinden der Menschen erkundigt haben. Entscheidend ist hier das gemeinsame Engagement mit Ehrenamtlichen. Sie sind oft weitaus besser als die hauptberuflichen Seelsorger/innen mit den unterschiedlichen sozialen Situationen vor Ort vertraut, können Türen öffnen und Kontakte zu anderen Playern vor Ort vermitteln. Corona hat das Selbstbewusstsein mancher Gläubigen gestärkt, ihr Glaubensleben und ihr Engagement aus dem Glauben selbstbestimmt zu gestalten. Für andere wurde in Corona-Zeiten eine bisher schleichende Entfremdung vom Glauben und von der Kirche plötzlich offenkundig und führte zum Abbruch ihrer Beziehungen zur Kirche. Corona hat eine Entwicklung in der Pastoral beschleunigt, die in Zukunft weniger klerikerzentriert, dafür aber mit engagierten Gläubigen und damit auch partizipativer, selbstbestimmter und vielfältiger gestaltet sein will.

2. Besonders herausgefordert war die Seelsorge an anderen nicht gemeindlichen, weltlichen Orten. Die ehrenamtlichen Telefonseelsorgerinnen waren in der Corona-Krise weitaus mehr als vorher gefragt. Krankenhausseelsorger nahmen sich Zeit an den Betten der Kranken. Oftmals waren sie im Krankenhaus die einzige Verbindung nach draußen zur Familie und zu den Freunden. Auch die Seelsorge etwa in der Polizei, in den Gefängnissen, in der Altenhilfe sah sich mit Erwartungen konfrontiert nach Nähe trotz Distanzregeln, nach persönlichen Gesprächen in der allgemein verordneten Kontaktlosigkeit, nach Begleitung in einer vielleicht erstmals bewusstwerdenden Fragilität des eigenen Lebens. Diesen und anderen Orten der Seelsorge ist gemeinsam, dass sie diakonisch, ökumenisch und in Zusammenarbeit mit anderen professionellen, z. B. caritativen und auch ehrenamtlichen Diensten geschieht. Es ist eine Seelsorge nicht in den eigenen kirchlichen Räumen, sondern in weltlichen Einrichtungen, staatlichen Organisationen oder anderen sozialen Trägern.

An dieser Stelle möchte ich allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern und ausdrücklich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas danken, die als Kirche für die Menschen im Lockdown da waren. Auch hier hat Corona Entwicklungen beschleunigt. Die Menschen konnten nicht mehr zu uns in die Kirchen kommen. Die Seelsorge musste zu den Menschen gehen, dorthin, wo sie leben und arbeiten. So entstanden auch neue Orte der Seelsorge bzw. bislang wenig beachtete Orte der Pastoral und Caritas gewannen an Bedeutung. Unter Corona-Bedingungen verlangte dies von den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, je neu die Spannung zwischen Fürsorge bzw. Gesundheitsschutz und selbstbestimmtem Leben auszubalancieren. Das ist mal weniger gut, mal besser gelungen. In der Aus- und Fortbildung werden wir diese Fragen aufgreifen müssen und die pastoralen Dienste so begleiten und befähigen, diesen Wandel zu einer hörenden und dienenden Pastoral aktiv zu gestalten.

3. Die Corona-Krise verändert das Handeln in Gesellschaft und Kirche, alles Reden und Planen steht nun unter dem Vorbehalt kurzfristiger Entwicklungen und Veränderungen im Infektionsgeschehen. Diese Verunsicherung betrifft uns bis in unsere Verkündigung hinein. Gott sei Dank wurden vollmundige Reden von Corona als „Strafe Gottes“ für Liberalität in der Gesellschaft als theologischer Unsinn zurückgewiesen. Uns wurde in den vergangenen Wochen manchmal vorgehalten, keine starken Worte eines religiösen Trostes angesichts der Corona-Pandemie zu finden oder auch keinen Kulturkampf um das Recht auf den Gottesdienstbesuch im Lockdown angezettelt zu haben. Andererseits gab es auch Worte und Ansprachen von uns Bischöfen in der Corona-Krise, doch warum wurden sie kaum wahrgenommen? Natürlich müssen wir rückblickend auswerten, was notwendig war und was man auch hätte anders machen können. Als Bischöfe müssen wir uns z. B. selbstkritisch fragen, ob wir nicht gerade für Alte und Kranke viel früher im Lockdown eine Anwaltschaft hätten wahrnehmen müssen. Dennoch gibt es gute theologische Gründe, in unserem Reden von Gott sehr bescheiden, ja demütig zu sein oder es zu werden.

Gott ist der ganz Andere, wie die Theologie sagt. Er ist kein Teil der Welt, sondern der Schöpfer der Welt, er ist kein Verhandlungsgegenüber, sondern der Ursprung und Garant der Freiheit von uns Menschen. Das verbietet uns geradezu ein belehrendes oder gar autoritäres Reden und Verkünden von Gott. Gott begleitet unsere Wege auch in Corona-Zeiten. Diese Nähe erfahrbar werden zu lassen und von dieser Nähe zu sprechen, geht aber nur in großer Achtung vor der Freiheit und Würde der Menschen und in der Solidarität mit ihrem Leben. Darum hängen der Wandel in der Pastoral zur Alltagssolidarität mit den Menschen und zur Förderung von Autonomie und Verantwortung der Gläubigen eng mit einer sensiblen, eher suchenden und behutsamen Verkündigung von Gott zusammen.